

# Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prebrenova ulica Nr. 5, Telephon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.  
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—.

Nummer 13

Sonntag, den 12. Februar 1928.

53. Jahrgang

## Das neue Afghanistan.

Es läßt sich wohl kaum mehr abstreiten, daß der Islam, wie er seine bewußte staatspolitische Macht verloren hat, auch vieles von seinem politischen Einfluß aufgeben mußte. Es ist zwar richtig, daß in dem mohammedanischen Osten neue Kräfte sich regen, aber die Quellen, die sie nähren, sind keineswegs islamisch. Das ottomanische Kalifat ist verschwunden und Sultan Süleimans Versuch, an seiner Stelle ein arabisches zu errichten, ist von einem nebesuhlerischen Führer niedergeschlagen worden. Die Türkei aber, seit vier Jahrhunderten die größte mohammedanische Macht, ist eine weltliche Republik geworden. Ihre Regierung, die darauf eingestrichelt ist, ihr vollständiges Reformwerk bis auf die Kleidung ihrer Bürger durchzuführen, geht rückwärts über Vorurteile weg, die ihren Untertanen gegenüber gering zu schätzen keine europäische muslimanische Macht gewagt hätte.

Noch erschauerlicher als diese Uriorientierung in der Türkei ist die Tatsache, daß es dem jungen energischen Herrscher von Afghanistan, dem König Aman Allah, gelungen ist, sein Land, das an der alten Tradition am stärksten festhält, sein Land, wo die bloße Gegenwart eines Christen Aufstoß erregte, auf den Weg gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung zu bringen. Es ist natürlich ein weiter Weg von der Türkei, die vom Mitteländischen Meer umspült und den europäischen Einflüssen zugänglich ist, bis zu Afghanistan, das sich in dem festen Gefüge Asiens verborgen hält. Doch ist in beiden Ländern der gleiche Säkularisierungsprozeß im Gange. Wegebau, Pflege der Heimindustrie und die Emanzipation der Frauen sind einige der wesentlichsten Erscheinungen, die das Bild des heutigen modernen Afghanistan ausmachen. Überall im Lande hält die europäische Kleidung ihren Einzug. Die afghanischen Jura-

Mädchen gehen zur Schule wie ihre europäischen Schwestern, sie sind angezogen wie die jungen Damen in den zivilisierten Städten Europas, nur ihre Gesichter sind noch leicht umschleiert. Es wäre lächerlich, zu behaupten, daß Afghanistan, dessen Bevölkerung mit Zähigkeit an religiösen Traditionen des Islam festhält, schon umgebildet und reformiert sei. Der Prozeß selbst ist scheinbar unvermeidlich, aber das Ergebnis liegt in der Zukunft. Daß die afghanische Regierung das Ziel, das sie sich gesetzt hat, auch erreichen wird, dafür bürgt die Persönlichkeit und die Initiative des regierenden Königs Aman Allah, dessen gegenwärtige Rundreise durch Europa schon allein einen Beweis dafür abgibt, wie sehr der Herrscher Afghanistan bestrebt ist, die von ihm geschätzte Kultur Europas auch seinem eigenen Lande zugänglich zu machen.

## Zur Krise.

Die Reaktion, welche die Wandlungen unserer politischen Führer bei den Menschen hervorrufen, die die politischen Geschehnisse nur als interessierte Beobachter begleiten, ist recht verschieden.

Während Radic bei den meisten eine Enttäuschung hervorrief und Dr. Kovacic trotz seiner Reputation den Eindruck eines zweckbewußten, mit seiner Muskel- und Lungenkraft rechnenden Schwimmers erzeugt, wird die Wandlung Pribitovic von den meisten als eine Art Genugtuung aufgenommen werden.

Radic und Pribitovic, die zwei politischen Jugendfreunde, waren einst die erbittertesten Gegner. Die verschiedene zur Schau getragene Auffassung über die Einrichtung des neu entstandenen Staates trennte sie in zwei direkt feindliche Lager. Während Pribitovic die Konzeption Wilibald Boscs unterstützen zu

müssen glaubte, war für Radic diese Konzeption das wirksamste Agitationsmittel, um seine Anhängererschaft auf ein Höchstmaß zu steigern.

Heute stehen beide, zwar geschwächt, aber auf der Plattform einer bürgerlichen Demokratie miteinander innig verbunden, in schärferer Opposition, nicht zur regierenden radikalen Partei, sondern zu deren Führer, dem Regierungschef.

Früher gab es in unserer Innenpolitik einen roten Faden. Es war der Kampf um die Verfassung. Damals waren die Jugendfreunde politische Gegner. Heute hat unsere Innenpolitik keine Richtlinie, die entschieden trennend auf die Geister wirken würde. Der rote Faden, der sie diesmal durchzieht, ist trant-haft. Es ist die ewige Krise, die, zeitraubend, jede zielbewußte Arbeit verhindert. Wenn man für diese Art Politik eine Bezeichnung finden müßte, könnte man ihr den Namen Kuliffenpolitik geben.

Eine solche Kulisse ist für die Jugendfreunde gegenwärtig Davidovs. Freilich sind dabei nicht sie allein die Schieber. Auch andere beteiligen sich an der Schiebung und dazu ist die Kulisse ebenso wichtig wie die verschiedenen Schieber eigenwillig und eigensüchtig sind. Das Kulissenspiel, dem jede packende Pointe fehlt, wirkt langweilig und ermüdend.

Konzentration aller demokratischen Elemente heißt die wohlklingende und wehende Parole. Was ist das? Gibt es unter unseren führenden Politikern überhaupt Demokraten? Es würde schwer fallen — auf Grund ihrer Bergangeheit — auch nur einem dieses Zeugnis auszusprechen. Einer wie der andere streben nur nach der Macht und unsere Regierungen waren bisher alle autoritär. Beweise dafür zu erbringen, ist gar nicht nötig.

Was wir brauchen, ist keine Konzentration, sondern eine wirklich demokratische starke Opposition. Wer zweifelt daran, daß einer solchen Unterstützung

## Ein Marterl.

Novelle von Anna Wambrecht-Jamer.

II.

Schon waren die beiden Fremden mehr als drei Wochen in St. Sverin und machten immer noch keine Ankaltten, den Ort zu verlassen. Peter Leitgeb hatte auch beobachtet, daß sie nie einen Brief bekamen oder sonstwie mit der Außenwelt in Verbindung standen. Es kam ihm auch spaßig vor, daß der junge Herr nie etwas von zu Hause und von seinem Geschäft oder Beruf erzählte. Auch fand er es komisch, daß weder jener noch Frau Erika sich um eine Zeitung kümmerten. Obwohl doch Leitgeb, zur Kurzweil seiner Gäste, et-welche Tagesblätter hielt. Ueberhaupt schienen die zwei nicht anders mehr zu kennen als einander und pflogen mit niemandem als mit Vater Roderich Umgang. Doch weil Odh an jedem Samstag seine Rechnung pünktlich zahlte, machte Peter Leitgeb als allzeit wohlgenummerter Wirt und handfester Fleischhacker sich keine weiteren Gedanken.

Seit ein paar Tagen gingen Odh und Erika nur wenig aus dem Haus und ließen sich das Essen auf ihr Zimmer bringen.

Die gegenüber wohnende Frau Berchnerin wußte auch allezeit zu erzählen, daß Erika beim Essen auf Odhens Knien saß und er sie fütterte.

Sie hatte recht gelehrt; es war wirklich so.

Hatte ihnen Vater Roderich bislang meist aus dem bürgerlichen Leben und seinen eigenen reichen Erfahrungen erzählt, so wurden die beiden Liebenden, be-

sonders Odh, neustens nicht mehr, nach den Wegverhältnissen auf der Schneibalpe zu fragen und wie es mit der Hütte oben stand, worin im Sommer der Holter mit seinem Weibe hauste und ein gemüthliches Wirtsgeschäft betrieb.

Zwar hätte der eifrige Volkskundmann viel lieber von den Volksbräuchen am nahen Fastnachtsdienstag erzählt. Doch gab er, nicht ohne ein paar launige Geschichten einzustreuen, bereitwillig Auskunft und beschrieb ihnen den Weg über die Schneewiesen hinauf zur ersten Höhe der Schneibalpe.

„Da sollten Sie im Sommer heraufkommen, wenn die Hänge rot von Alpenrosen sind und ganz bronzen auf der dritten Höhe die Koblberlein duften,“ so lobt Roderich seinen Bericht. „Da läten Sie halt schauen. Und die junge Frau müßt wider rote Wangen kriegen. Ist so ein wengerl blaß und samal geworden in der letzten Zeit. Jetzt im Winter kommt nur ein guter Skifahrer ganz auf die Schneewiesen hinauf. Unse zwei Lehrer waren ein paar Mal oben und können nit genug erzählen, wie schön's da ist. Freilich pfeift weissen eils der Wind recht scharf über die Schneewiesen. Und die Hütten stekt so tief im Schnee, daß man mit den Brettern gleich auf's Dach fahren kann.“

„Wenn man aber richtig Schnee stampft und sich nicht fürchtet, so muß man ja doch endlich hinaufkommen“; versetzte Erika.

Roderich rühte seine große Hornbrille und maß gutmüthig lächelnd, Erilas zarte, schmieglame Gestalt wie man ein Kind ansieht, wenn es sich mehr zumuten

will als ein Erwachsener. „Sie würden am Ende zu bald müde werden, junge Frau. Und im Schnee einschlafen ist gefährlich. Da kanns leicht sein, daß einer in der Ewigkeit drüben aufwacht.“

„Wie weit ist's von der Schneewiesen bis zur Hütte?“ fragte Odh etwas hastig.

„Im Sommer keine Stunde. Aber jetzt wohl dreimal so lang, wenn Sie überhaupt hinaufkommen.“

Die jungen Leute schwiegen ein Weilchen.

„Wir werden jetzt im Winter sicher nicht hinaufgehen,“ meinte Odh dann, ohne aufzublicken. „Aber noch Allzeiten wollen wir hinüber, zur Eisenbahnstation. Wir möchten gerne zu Fuß machen, nachdem wir während unseres Aufenthaltes doch schönlich viel im Zimmer geessen sind.“

„Wollen Sie uns schon wieder verlassen?“ fragte Roderich und man sah ihm sein aufrichtiges Bedauern an. „Da entgehen Ihnen ja grade die lustigen Volksbräuche zur Fastnacht. Und für mich ist's dann auch wieder mit den gemüthlichen Plauschabenden und ich kann, bevor ich schlafen geh', in meiner Belle sitzen und alte Pergamente entziffern.“

„Da sollten Sie ja froh sein,“ versuchte Erika zu scherzen, obgleich ihre Augen gar zu ernst dreinschaute. „So können Sie ihre Arbeiten ungehindert fortsetzen, von welchen wir Sie so lange Zeit abgehalten haben.“

Der Vater lächelte ein wenig trüblich.

„Es wird eben Zeit für uns, geht, meine Erika?“ Odh drückte sie fest an sich und fühlte, wie ein laßter Schauer ihren Körper durchrieselte.

die Zukunft gehört? Bei uns kann sich der Demokratismus nicht durch die Regierung, sondern nur durch eine konsequente und sachliche Opposition durchringen. Das ist eine Folge des Begriffs der nationalen Einheit und der Art, wie dieser Begriff in der politischen Praxis ausgewertet und gedeutet wird. H. S.

## Zum neuen Steuergesetz.

Rede des Abg. Dr. Hans Moser vor der Nationalversammlung am 7. Februar.

Der Gesetzentwurf über die direkten Steuern, der vor uns liegt, ist für unsere gesamte Innenpolitik von allergrößter Bedeutung. Durch die Gesetzgebung dieses Entwurfes wird eine der wichtigsten Fragen von der Tagesordnung abgelehrt, die durch fast zehn Jahre unsere gesamte Öffentlichkeit beschäftigt hat.

Die Meinungen sind in diesem Hause darüber gestellt, ob durch diesen Gesetzentwurf die glückliche Lösung dieses großen Problems gefunden werde. Die einen behaupten, daß durch diesen Gesetzentwurf noch mehr als bisher die Ungleichheit in der Steuerbelastung geschaffen wird, die anderen aber, daß durch ihn die vollkommene Ausgleichung, die völlige Gleichberechtigung und Gleichheit in der Besteuerung auf dem Gebiete unseres Reiches durchgeführt wird.

Der bisherige Unterschied in der Besteuerung, die Unterscheidung von fünf verschiedenen Steuergebieten, mit fast vollkommen verschiedenen Steuerarten, muß so bald wie möglich aufhören. Die Ausgleichung der Systeme, aber auch die faktische Ausgleichung in der Anwendung der gesetzlichen Vorschriften des Systems ist eine allgemeine staatliche Notwendigkeit.

Der vorliegende Gesetzentwurf ist auch nach unserer Meinung keine ideale Lösung dieses großen Problems für eine längere Reihe von Jahren. Wir könnten an zahlreichen Beispielen anführen, wie in dem Gesetzentwurf Bestimmungen vorhanden sind, die in wirtschaftlich-sozialer Hinsicht unseren Wünschen nicht entsprechen, welche wir im Hinblick auf ein vollkommen fortschrittliches und zeitgemäßes Steuergesetz haben.

So werden im Punkt 11 des Artikels 10 von der Grundsteuer nur die Bodenfläche unter dem Haus und Hofe bis zu 500 Quadratmeter befreit, obwohl man genau weiß, daß die Höfe aller mittleren, aber auch zahlreicher kleineren Landwirte größer sind als 500 Quadratmeter.

Zum Teil befreit von der Grundsteuer sind nur Weinärten, wenn sie mit einheimischen Reben bepflanzt werden, während neue Weinärten, die mit amerikanischen Reben bepflanzt werden, nicht befreit sind, obwohl diese edler, ökonomischer, nützlicher und widerstandsfähiger sind.

Der Wert des Katastralreinertrages wird nach diesem Gesetzentwurf nach den Werten der landwirtschaftlichen Produkte in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1926 bestimmt, als viele Pro-

dukte am teuersten waren, anstatt die Durchschnittspreise der Zeit vom 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927 zu nehmen, da sie damals viel niedriger und stabiler waren.

Wir halten es nicht für richtig, daß der Katastralreinertrag in unseren Gegenden, wo bereits Einkommenkataster bestehen, allein von Fachleuten der Finanzverwaltung bestimmt werden soll ohne Mitwirkung des Volkes bzw. der Mitglieder der Gemeinde-, Bezirks oder Kreisräte. In anderen Gebieten aber, wo keine Kataster bestehen (Serbien und Montenegro) oder nur Kataster über den Grundwert, ist dabei in ziemlichem Maße die Mitwirkung des Volkes durch die Gemeinde- oder Bezirksvertreter gesichert.

In der Kommission für die Festlegung des Bodeneinkommens, die in ihrer Sitzung über den Katastralreinertrag entschied und 16 Mitglieder zählt, sitzt nach dem Entwurf nur ein Vertreter aus Syrien, der Botschafter, dem Banat oder der Baranja, der als Engländer nicht imstande sein wird, Ungleichheiten in der Behandlung der Wojwodina und der anderen Gebiete zu verhindern. Es ist bereits von der Gegenseite mitgeteilt worden, daß der Katastralreinertrag in der Wojwodina 660 Din pro Hektar betragen soll, in Serbien, Bosnien und der Herzegovina, in Kroatien und Slavonien nur rund 180 Dinar, in Dalmatien 40 Dinar und in Montenegro 20 Dinar. Diese Unterschiede wären enorm, besonders wenn man nimmt, daß auch in Nord- und Südserbien (Rača, Moravatal, Schafeld usw.) und in Slavonien genügend Bodenflächen vorhanden sind, die denen der Wojwodina ganz gleichwertig sind.

Kleinere Gewerbetreibende, die sich im Sommer mit Tagelöhnerarbeiten beschäftigen, da sie vom Gewerbe allein nicht leben können, müssen von der Gewerbesteuer ganz befreit werden. Ebenso hätte man von der Rentensteuer alle Unterhaltungen, Unterhaltsbeiträge und Fruchtgewinn befreien müssen, die Eltern den Kindern oder umgekehrt, gewähren, sei es, daß diese auf Grund einer gesetzlichen Verpflichtung erfolgen oder nicht.

Bei der Festlegung der Steuergrundlage für die Gewinnsteuer der zur öffentlichen Rechnungsführung verpflichteten Unternehmungen hätte der Abzug der in dieser Form gezahlten Steuer, des Geschäftsoverlusses des letzten Geschäftsjahres und der an wohltätige und kulturelle Institutionen oder Vereinigungen gemachten Spenden zugelassen werden müssen.

Bei der Lohnsteuer (Steuer aus unselbständiger Erwerbsarbeit) hätte das Existenzminimum höher angesetzt werden müssen, wenigstens mit 600 Dinar pro Monat für das Familienoberhaupt und mit 150 Dinar für jedes weitere Familienmitglied.

Ein großer Mangel ist auch, daß die Beschwerden gegen die Entscheidung des Steuerausschusses (also der erstinstanzlichen Bemessungsbehörde) die Steuerzahlung nicht aufschließt.

Solche Beispiele könnte ich noch mehr anführen. Royalerweise anerkennen wir aber folgendes:

Gut ist in dem Gesetzentwurf, daß Einernhäuser steuerfrei sind.

„Morgen also, da meine Seele,“ sprach Edy ernst und hob ihr Köpfchen zu sich empor. Sie schaute ihn klar und voll in die Augen.

„Ich fürchte mich nicht, mein Liebster. Die letzten Wochen wiegen ja ein langes Leben auf und wir geben doch miteinander.“ Er schmeigte sie sich noch enger in seinen Arm. „Wird's wohl auch dir nicht schwer, mein Edy?“ — So sprachen Liebe und Sorge, wenn sie in eins zusammenfielen.

„Gewiß nicht“, sagte er und glaubte felsenfest an dieses Wort.

Am Abend trat Peter Zeitgeb in das geräumige Wohnzimmer, wo eben das Handgeld um den langen Tisch herumlag und aus zwei großen Schälchen löffelte.

„Der Wind heut' g'fällt mir nit, da kommt was,“ rief er in die Küche.

„Zur Herrschaft soll's hinein ins Extrazimmer“, ließ sich da eben seine Frau vernehmen.

„Morgen kamst a Sinea, Herr Vater,“ behauptete der Großknecht, während Zeitgeb vorüberging.

„Guten Abend! Die Herrschaften wünschen?“ begrüßte der junge etwas räudig angewandte Peter das junge Paar, welches ganz allein im Extrazimmer auf der Ofenbank lag.

„Sindn wollen wir, Herr Zeitgeb, weil wir morgen abreisen.“

„D'wohin denn, wenn man fragen darf“, erkundigte sich der Herr: ein bißchen überrascht.

„Wir wollen nach Hause“, sagte Erica.

Daß die Grundsteuer in zwei Raten, vor dem Winter und nach der Ernte, gezahlt werden kann (1. November, 15. August).

Daß die Zusatzsteuer auf die Grund-, Gebäude-, Erwerbs- und Gewerbesteuer progressiv ist. Man müßte die Progression bei den kleineren Einkommen langsamer ansteigen, da sonst viele Steuerträger ungerechtfertigt und zu rasch unter den viel höheren Steuerfuß fallen.

Daß die Steuerausschüsse aus fünf Mitgliedern bestehen, von denen drei der Gemeindeausschuß aus den Reihen der Steuerträger wählt. Hier müßte allerdings festgesetzt sein, daß die regelmäßig gewählten Gemeindeausschüsse die Mitglieder des Steuerausschusses wählen können, nicht aber kommissarisch dazu ernannte Ausschüsse.

Wir sehen in diesem Steuergesetz kein politisches Gesetz, sondern ein Gesetz wirtschaftlicher, sozialer und sozialer Natur. Wir halten es für eines der dringlichsten und notwendigsten Volksbedürfnisse. Wenn wir trotz aller seiner Mängel und Unzulänglichkeiten für diesen Entwurf stimmen, so tun wir dies, um diese lebenswichtige Frage, die vom Standpunkte des Staates wie des Volkes, besonders des Volkes in der Wojwodina und in den anderen neuen Gegenden, gleich wichtig ist, vom toten Punkt zu bringen und den Kampf auf einer formal einheitlicheren Grundlage und die tatsächliche Ausgleichung der Steuerlasten, die dieses Gesetz nicht bringen wird, mit besserer Aussicht auf den endgültigen Erfolg fortführen zu können.

## Der Gesetzentwurf über die Staatsbürgerschaft.

### IV.

#### 5. Verzicht auf die Staatsbürgerschaft.

§ 30. Die Staatsbürger unseres Reiches der Kontinuum noch (durch Geburt oder Naturalisierung) haben das Recht, im Laufe von drei Jahren nach vollendetem 21. Lebensjahre zu erklären, daß sie auf das Staatsbürgerrecht unseres Reiches verzichten, wenn sie im Auslande geboren sind, dort ständig wohnen und nachweisen, daß sie dem fremden Staat, in dem sie geboren sind, nach seinen Gesetzen als seine Staatsbürger betrachtet.

Die notwendigen Nachweise mit der Erklärung sind von den betreffenden Personen im Wege der zuständigen Verwaltungsbehörde erster Instanz dem Innenministerium vorzulegen, das durch seine Entscheidung zu befähigen hat, daß die betreffenden Personen vom Tage der Erklärung an auszuweisen haben, Staatsbürger unseres Reiches zu sein. Die Vorschriften dieses Paragraphen erstrecken sich nicht auf eine bereits verheiratete Tochter.

#### 6. Entziehung des Staatsbürgerrechtes.

§ 31. Das Staatsbürgerrecht verlieren jene Staatsbürger, die ohne Genehmigung der Ober-

„Ja, nach Hause, Herr Zeitgeb“, bekräftigte Edy. „Und jetzt wird gerechnet.“ Er zog die Briefstasche. Der Herr holte Papier und Bleistift. Und bald war die Angelegenheit geordnet.

„Wünschen die Herrschaften einen Schinken zur Bahn?“ Zeitgeb war immer dienstfertig und zuvorkommend.

„Nein, danke, wir gehen zu Fuß über die Schenkwiesen nach Alletten hinüber,“ erklärte Edy mit Bestimmtheit.

Zeitgeb häßliches Rundgesicht zog er etwas in die Länge. Ihn, die Herrschaften waren doch sonst nicht so gewesen. So te ihnen gar das Geld ausgegangen sein? Bezahlt hatten sie bis jetzt alles. Ritzieren konnte man also nicht viel. Es ging schon an, dem Großmütigen zu spielen.

„Ich mach' Ihnen einen Ausnahmepreis, fahren Sie nur!“ sagte er daher wohlwollend. „Er wird sich denn jetzt das antan und über die Schenkwiesen gehen? Da bleibens lieber noch bei uns.“

„Glauben Sie, daß es morgen früher schneien wird?“ erkundigte sich Erica.

„Das ist einmal ganz bestimmt, gnäd' Frau!“ versicherte Zeitgeb eifrig. „Und wenns bei uns zu wettern anhebt, kommens nimmer so leicht durch.“

Edy sagte das Gespräch nicht recht. Er wollte mit Erica allein sein. Drum bestellte er einige Flaschen Wein und eine tüchtige Portion Schinken als Reiseproviant, den er gleich einzupacken wollte.

„Den Weg über die Schenkwiesen hinüber nach Alletten könnten Sie zwar jetzt wohl gehen, weil er durch die Heuschnecken ein bißel ausgefahren ist,“ nahm der weg- und wetterkundige Vater wieder das Wort. „Wen in ein paar Tagen gibt's einen Weststurm. Dann ist's nicht mehr mit dem Aufstieg. Denn wenn's einmal zu schneien anfängt, sind Weg und Seg verflüchtet.“

Roderich sollte recht behalten. Schon am zweiten Nachmittag darauf kamen vom Norden und Westen her die herabhangenden Schneewolken gezogen. Edy und Erica standen am Fenster und sahen zu, wie die schmutzgrauen Wolken sich am klaren Himmel allmählich breitmachten und ihr heranziehender dunkler Schatten das entweichende Licht vor sich hertrieb und allen Sonnenschein verschlingen wollte. Langsam verschwand die Sonne hinter der dunkleren Wand. Noch brannte die Hälfte des roten Glases wie ein aus dem Wolkennordbrechendes Feuer und die drei Höhen der Schneelänge ragten Lichtfunkteln, wie drei Königshäupter mit leuchtenden Kronen.

Aber schon schwand auch ihnen der Glanz.

„Schau Erle“, sagte Edy wie abwesend, während er mit weit offenen Augen nach dem letzten Strahlenbündel der verschwundenen Sonne blickte. „Hute sehen wir sie zum letzten Mal verfliegen. Weil diese Welt für uns keinen Raum hat.“

„Ain, mein Edy, da oben ist Raum genug. Dort ist das Himmelstüchlein, die Unendlichkeit —“

Als bald warf auch die Königshäupter der Schneelänge die flüchterndehende Nacht.



# MAGGI'S Suppen- u. Speisen-Würze

zum Verbessern schwacher Suppen, Saucen und Gemüse.

Flasche Nr.	0	1	2	3	4	5	6
Original Din.	11—	17—	28.50	55—	110—	175—	200—
*Nachgefüllt	6—	12—	20—	40—	—	—	—

\* aus der großen MAGGI-Flasche in das mitgebrachte leere MAGGI-Fläschchen.

MAGGI' Erzeugnisse tragen den Namen „MAGGI“ auf gelb-roter Packung.

# MAGGI'S

## Rindsuppe-Würfel



zur sofortigen Bereitung feinsten, klarer Rindsuppe.

Der einzelne Würfel Din. 1\*10

in den Heeres- oder Zivildienst eines fremden Staates traten und in diesem Verhältnisse auch trotz der Aufforderung des Ministers des Innern, den Dienst anzugeben, verbleiben.

Der Innenminister hat diese Aufforderung in den „Sljzbene Novine“ zweimal in einem Zwischenraum von zwei Monaten zu veröffentlichen. Wenn binnen weiteren zwei Monaten der Betreffende der Aufforderung nicht nachkommt, so hat der Innenminister den Beschluß über die Entziehung des Staatsbürgerrechtes zu erbringen.

Dieser Beschluß ist in den „Sljzbene Novine“ zu veröffentlichen.

Der Verlust der Staatsbürgerschaft befreit den Betroffenen aber nicht von den Folgen der Nichtanerkennung seiner Militärpflicht.

§ 32. Ein Staatsbürger unseres Königreiches, der vor seiner Naturalisierung Angehöriger eines Staates war, mit dem unser Staat Krieg führte, kann seine Staatsbürgerschaft in folgenden Fällen verlieren:

1. wenn festgestellt wird, daß er zum Nachteil der Rechtsordnung und zum Schaden der inneren oder äußeren Sicherheit des Staates etwas verbrochen hat;
2. wenn festgestellt wird, daß er unseren Staat in der Absicht verlassen hat, um sich dem Militärdienste oder einer anderen öffentlichen Dienstpflicht, die im Königreiche besteht, zu entziehen;
3. wenn festgestellt wird, daß er im Dienste der Spionage zugunsten eines fremden Staates steht oder solche Bestrebungen unterstützt, welche gegen die Rechte und die nationalen Interessen des Staates gerichtet sind.

In diesen Fällen entscheidet über die Entziehung des Staatsbürgerrechtes der Minister des Innern nach den Beschlüssen des Ministerrates. Der Beschluß muß in den „Sljzbene Novine“ veröffentlicht werden.

§ 33. Der Innenminister kann mit demselben Bescheide die Entziehung des Staatsbürgerrechtes auch auf die Ehefrau und die minderjährigen Kinder des gewesenen Staatsbürgers ausdehnen. Hat er dies nicht getan, so verlieren diese Personen ihr Staatsbürgerrecht nicht.

### 7. Die Folgen des Verlustes der Staatsbürgerschaft.

§ 34. Der Verlust der Staatsbürgerschaft befreit die betreffende Person nicht von den Strafolgen eines begangenen Deliktes und kann den erworbenen Rechten öffentlicher und privater Personen, mit denen die Person in Rechtsbeziehungen stand, keinen Abbruch tun.

§ 35. Eine Person, die die Staatsbürgerschaft nach § 33 verliert, verliert alle Rechte, die aus öffentlichen Beziehungen zum Staat fließen, und kann in Zukunft das Staatsbürgerrecht unseres Königreiches durch Naturalisierung nicht erwerben.

§ 36. Der Verlust der Staatsbürgerschaft zieht diesen auch für die legitime Ehefrau und die Kinder nur in dem Falle nach sich, wenn sie die neue Staatsbürgerschaft des Mannes bzw. Vaters erworben haben. Im übrigen sollen sie Staatsbürger unseres Königreiches, bis sie nicht förmlich aus unserem Staatsgebiete abwandern.

### IV. Teil.

### Die neuerliche Erwerbung des Staatsbürgerrechtes.

§ 37. Gewesene Staatsbürger unseres Königreiches, welche unsere Staatsbürgerschaft neuerlich zu erwerben wünschen, erlangen sie im allgemeinen auf die gleiche Weise wie die übrigen Fremden.

§ 38. Personen, die die Staatsbürgerschaft dadurch verloren haben, daß sie ihrem Vater bei der Naturalisierung in einem fremden Staat folgten, haben das Recht, unsere Staatsbürgerschaft auf dem Wege einer Erklärung wieder zu erwerben, die sie binnen eines Jahres nach vollendetem 21. Lebensjahre abgeben, wenn sie sich förmlich auf dem Gebiete unseres Königreiches niederlassen.

Die Vorschrift dieses Paragraphen bezieht sich nicht auf eine bereits verheiratete Tochter.

§ 39. Eine gewesene Staatsbürgerin unseres Königreiches, die durch Verheiratung mit einem fremden Staatsbürger ihre Staatsbürgerschaft verloren hat, hat das Recht, im Falle eines rechtskräftigen Urteils über die Trennung ihrer Ehe oder im Falle sie Witwe bleibt, das Staatsbürgerrecht unseres Königreiches wieder zu erwerben, wenn sie sich förmlich auf unserem Gebiete niederläßt und eine diesbezügliche Forderung stellt.

Dieser neuerliche Erwerb des Staatsbürgerrechtes erstreckt sich nicht auf ihre ehelichen Kinder, die in der Ehe mit dem fremden Staatsbürger geboren wurden.

§ 40. Personen, von denen in den §§ 38 und 39 die Rede ist, haben im Wege der zuständigen Verwaltungsbehörde erster Instanz die notwendigen Beweismittel dem Obergespan vorzulegen, der im Falle der Mangelhaftigkeit der Beweise das Verlangen bzw. die Erklärung zurückzuweisen, sie aber sonst dem Minister des Innern vorzulegen hat, der in seinem Bescheide befähigt, daß die betreffende Person vom Tage des Verlangens an wieder die Staatsbürgerschaft unseres Königreiches erworben hat.

Diese Personen erwerben gleichzeitig mit der Staatsbürgerschaft auch wieder die Zuständigkeit in jener Gemeinde, in der sie sie früher befaßen haben. (Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Der Verlauf der Krise.

Die Krise hat sich so fortentwickelt, wie wir es vorausgesehen haben. Nachdem am Mittwoch Ministerpräsident Bukčević dem König den Rücktritt der Schamirregierung angemeldet hatte und das Parlament auf unbestimmte Zeit verlagert worden war, erhielt er den Auftrag, eine Konzentrationregierung zu bilden. Herr Bukčević lud darauf die Herren Davidović und Radić zu einer Besprechung ins Ministerpräsidentium ein, was aber der letztere mit dem Ersuchen ablehnte, daß der Ministerpräsident ins Parlament kommen solle. Hier fand dann noch am gleichen Tage die Besprechung statt. Herr Stephan Radić, der wieder redseliger ist denn je, schilderte später dem Journalisten ausführlich den ganzen Verlauf der Verhandlung, deren kurzer Sinn — der war, daß Herr Radić erklärte, in einer Regierung, an deren Spitze Herr Bukčević stände, nicht mitarbeiten zu können. Herr Bukčević wartete nach diesem Bescheide die Besprechung mit Herrn Davidović nicht mehr ab, sondern er legte sein Mandat sofort in die Hände des Königs zurück. Am 9 Uhr abends — all das geschah noch am Mittwoch — wurde Herr Stephan Radić an der Hof besessen, von wo er nach kurzer Zeit zurückkam und den Journalisten freudestrahlend verkündigte, daß er das Mandat zur Bildung einer Konzentrationregierung erhalten habe, wofür er dem König sehr dankbar sei, da die Betrauung eines Königs mit der Regierungsbildung einen großen Schritt

nach voraufs bedeute. Am Donnerstag besuchte Radić nach einer Beratung mit Bukčević und Davidović zuerst den radikalen Führer und Freund Pašić Marko Trifković auf. Dieser erklärte ihm, wie die oppositionellen Blätter berichten, daß alle anständigen Radikalen die Aktion Radić unterstützen würden. Dr. Korović, mit dem er dann sprach, erklärte seine prinzipielle Bereitwilligkeit, aber mit der Einschränkung, daß im Sinne des Belieser Paktis Herr Bukčević auch im Namen der slowenischen Volkspartei sprechen werde. Dr. Spaho sagte im Namen der Muslimanen die Unterstützung zu, ebenso natürlich Davidović im Namen des gesamten demokratischen Klubs. Herr Stephan Radić wäre nicht er selber, wenn bei dieser feierlichsten Gelegenheit seines ganzen politischen Lebens die Schleusen seiner Beredsamkeit nicht perrangelweit geöffnet wären. Er erzählt den Journalisten alle Besprechungen im Detail, so daß diese, wie noch bei keiner Krise, Schwelgen können. Über die zweite Besprechung mit Herrn Bukčević erzählte er auf der Terrasse des Parlaments, auf die er hinausgetreten war, um vor einer großen unruhigen Menge und sozusagen orgelisch der verbliebenen Stadt Prograd seine Erklärungen als Mandatar des Königs abgeben zu können, u. a. folgendes: Unsere Unterhaltung dauerte dreiviertel Stunden. Dort besser gesagt, er redete mit mir. Eine gute halbe Stunde prönte er mich herunter, daß ich ihn als Regierungspräsidenten angeschlossen habe, was weder staatsmännisch, noch parlamentarisch sei. Er begann trauzig mit den Worten: „Schauen Sie, jetzt haben wir die Rollen vertauscht“ und erdete mich mit den Worten: „Sie waren geschickter als ich.“ Ich machte Herrn Bukčević drauf aufmerksam, daß ich es ernst und aufrichtig meine und daß ich schon deshalb keine Vorwürfe äußern wolle. Ich betonte, daß sowohl die persönlichen als die Parteinteressen den Interessen des Volkes, des Staates und des Königs gepaart werden müßten. Herr Bukčević erklärte darauf scharf: „Sagen Sie dem König, daß die radikale Partei die Konzentration annimmt, aber nur unter der Bedingung, daß ihr die führende Rolle im Staate zufällt und daß der Präsident der Konzentrationregierung nur ein radikaler sein kann.“

Schließlich fragte er mich, was ich sagen würde, wenn der radikale Klub ihn (Bukčević) als Träger der Konzentration bezeichnen würde. Ich erklärte ihm, daß wenn ihn der radikale Klub einstimmig als Träger der Konzentration bezeichnen werde, auch ich ihn als solchen anerkennen würde. Ich hätte aber keine Hoffnung, daß ihn auch jene 156 Abgeordneten anerkennen würden, die hinter mir als dem Mandatar der Krone stehen. „Was für 156?“, wunderte sich Herr Bukčević. „Wo sind sie? Wer sind sie?“ Ich klärte ihn daraufhin auf, daß hinter mir die ganze Opposition sei, das ist die dauerhafte demokratische Koalition mit 85, die Landarbeiter mit 9, die Demokratische Partei mit 61 Abgeordneten und Nikola Petrić. Herr Bukčević bemerkte: „Nur langsam, ich weiß, daß im demokratischen Klub 24 Abgeordnete für mich sind.“ Das war, Herr Bukčević, entgegnete ich, aber heute sind sie es nicht mehr.“ Ich habe meine Informationen und weiß auch, daß Sie, Bukčević und Nikola Petrić den Parlamentpräsidenten Dr. Perić zum Ministerpräsidenten bestimmt haben.“ Wenn alle Ihre Informationen so genau sind wie diese“, erwiderte ich, dann ist Ihre Lage wirklich verzweifelt. Auch Dr. Spaho wird mit mir gehen, und mit den Deutschen habe ich zusammen eine Mehrheit von 180 Abgeordneten.“ Bukčević: „Aber Sie haben die Konzentration noch nicht gebildet.“ Radić: „Ich werde sie aber bilden, Sie sind ja auch für

die Konzentration bzw. der ganze radikale Klub. Rechnen Sie doch damit, daß 156 mehr sind als Ihre 130, oder noch genauer, das meine 180 Abgeordneten mehr sind als Ihre 130. Niemand kann wohl Ihre Forderungen vertreten, daß ausnahmslos die radikale Partei die führende Rolle im Staat spielen müsse."

**Stephan Radic als Mandatar der Krone.**

Selbstverständlich hat es besonders im Ausland nicht geringes Aufsehen erregt, daß Stephan Radic, dessen Wandlungen ja bekannt sind, mit der Bildung einer neuen Regierung betraut worden ist. Die Wiener „Neue Freie Presse“ betont, daß König Alexander das Mandat Radic anvertraut habe, weil er sich in erster Linie streng an den konstitutionellen Versuch halten wollte, da Radic der Führer der zweitgrößten Parlamentspartei sei. Der König habe offensichtlich gewünscht, seine vollkommene nationale Unparteilichkeit zu zeigen; vielleicht hatte er auch die Absicht, Radic jede spätere Ausrede zu nehmen, daß man ihm nicht die volle Aktionsfreiheit gelassen und ihn gerade wegen seines Kroatenstums nicht für fähig gehalten habe, das Kabinett zu führen. — Was übrigens das letztere anbelangt, ist Herr Stephan Radic doch nicht so sehr von Ergeiz verblindet, daß er selbst glauben könnte, er sei als Ministerpräsident möglich. Für die Konzentrationregierung, die er bildet, wird er nicht sich selbst, sondern einen anderen Abgeordneten als Ministerpräsidenten in Vorschlag bringen. Jedenfalls ist die Brauung Stephan Radic mit der Bildung der Konzentrationregierung ein glänzender politischer Schicksal. Gestügt sie ihn und gelangt ein Radikaler an die Spitze des Kabinetts, dann sind ihm in Zukunft die Krone ziemlich gebunden, denn die ganz Sache bleibt sein Werk, gelingt es nicht, dann kann er nicht mehr so durchgreifend schimpfen wie bisher, weil er ja freie Bahn gehabt hat, und es kommt doch so, wie es die eigentlichen Maßgebenden im Staat wollen. Während wir dies schreiben, Freitag mittags, läßt sich noch nicht erkennen, wie sich die Krise weiter entwickeln wird. Bei den Mitteilungen der oppositionellen Presse, daß Radic bereits über eine sichere Mehrheit verfüge, ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens.

**Ausland.**

**Der Wiener Völkerbundsrundmel.**

Bekanntlich fürchten die weststarrenden Franzosen, die angeblich für die Selbstbestimmung der Völker gekämpft haben, nicht so sehr als jene Vergrößerung der deutschen Macht, die durch den Zusammenschluß des österröschischen Staates mit dem Mutterland natürlicherweise entstehen müßte. Um nun Österreich gewissermaßen zu neutralisieren und so vom Anschluß an Deutschland abzuhalten, haben die Franzosen den Gedanken einer Verlegung des Völkerbundes von Genf in die Wiener Hofburg in die Weltöffentlichkeit lanciert. Doch der öffentlichen Vorlesung wird dieser Plan jedoch von den Deutschen Österreichs abgelehnt. Deutschland, die Schweiz, England, die englischen Dominions, die lateinamerikanischen Staaten und Japan sind ebenfalls gegen eine Verlegung des Völkerbundes nach Wien, so daß damit schon die Hälfte aller Völkerbundmitglieder die Idee ablehnen. Der Völkerbundsrundmel in den Zeiten ist denn auch schon abgelaufen; bloß ein französisches Blatt beschäftigt sich noch damit, aber selbst da hebt sich der selbstsüchtige Wunsch als Vater des Gedankens zu deutlich ab.

**Südtirol ist noch immer rein deutsch!**

Das „Giornale d'Italia“ läßt sich aus Bozen melden, daß nach der am 31. Dezember 1927 in Südtirol stattgefundenen Volkszählung 253 000 Einwohner gezählt wurden, von denen 47 700 Italiener und 205 300 Deutsche (81 15 Prozent) sind. Das Blatt tadelt an diese Lösung folgende Betrachtung: „Diese Ziffern beleuchten klar und unmissbar die Tatsache der gänzlich ungenügenden Bedeutung der italienischen Bevölkerung in Alto Adige und die relativ geringfügige Zahl der deutschsprachigen Bevölkerung im Vergleich mit den Millionen Deutschen, die seit dem Kriege innerhalb der Staatsgrenzen Frankreichs, der Tschechoslowakei und Südslawiens wohnen. Die pangermanistischen Probleme, die sich mit dem Südtiroler Problem befehen, tragen den tatsächlichen Verhältnissen nicht Rechnung.“ Wenn man bedenkt, unter wieviel in Deutschland diese Volkszählung vorgenommen wurde, und wenn man weiter bedenkt, daß nach Südtirol, seit es unter der italienischen Fremdherrschaft schwächelt, Tausende von Italienern als Po-

besten, als Gemeindebeamte, als Richter, als Advokaten als staatliche Beamte, als Lehrer, als Gendarmen, als Zollwachebeamte, als Eisenbahner, als Postler, als Grenzsoldaten, als Journalisten usw. usw. künstlich verpflanzt wurden, dann kann man ruhig behaupten, daß Südtirol auch noch rein deutsch ist, daß die hohesäbigen Südtiroler trotz aller Verdrückung das geblieben sind, was sie seit jeher waren: Brave Deutsche, die ihrem Volk die Treue halten, mag kommen über sie was immer.

**Abkaffung der Uferseeboote?**

Der amerikanische Konsul in Prag hat dieser Tage die Forderung erhoben, daß die U-Boote abgekafft werden. Dieser Antrag rief so hart auf den Widerstand des „friedliebenden“ Frankreich, daß sich die Franzosen durch ihn direkt beleidigt fühlten. Außenminister Kellog äußerte sich diesbezüglich: „Alle sind wir darüber einig, daß das U-Boot eine barbarische Waffe ist. Ich bin sehr überrascht, da ich höre, daß Frankreich wegen dieses Vorschlags beleidigt ist. Einen solchen Erfolg wollte ich mit meinem Vorschlag nicht erreichen. Ich muß nur wiederholen, daß die amerikanische Regierung bereit ist, mit allen übrigen Staaten Verträge abzuschließen, denzufolge die Verwendung von U-Booten im Kriege ungesetzlich ist und der weitere Bau von U-Booten verboten wird.“ Wie man allgemein glaubt, wird der amerikanische Vorschlag bei den europäischen Staaten, vornehmlich bei jenen, die beständig ihre Friedensliebe im Mund führen, keinen Anklang finden.

**Unterfertigung des amerikanisch-französischen Schiedsgerichtsvertrags.**

Am 6. Februar wurde in Washington der amerikanisch-französische Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet. Für Frankreich unterzeichnete Gesandter Claudel, für die Vereinigten Staaten aber Gesandter Dods. Bemerkenswert an diesem Vertrag ist die Tatsache, daß darin zum erstenmal in einem Vertrag zwischen einem europäischen Staat und Amerika der Name des Völkerbundes vorkommt. Es ist ungewiß, ob deshalb der amerikanische Senat dem Vertrag genehmigen wird. Ferner enthält das Instrument eingangs einen Satz, in welchem beide Staaten erklären, daß sie niemals einer gegen den anderen Krieg führen werden. Diese Erklärung trägt jedoch nicht verbindlichen Charakter, so daß sie mit dem „ewigen Frieden“, über den bekanntlich schon seit einigen Wochen zwischen Paris und Washington Verhandlungen stattfanden, nicht gemein hat.

**Aus Stadt und Land.**

**Alma Karlin-Vorträge.** Unsere Weltreisende Fräulein Alma Karlin, welche am vergangenen Donnerstag im Gemeindefaal des evangelischen Pfarrhauses vor einem geladenen Kreis einen äußerst interessanten Vortrag über Frauenleben in Uebersee gehalten hatte, wird nunmehr jeden Donnerstag abends 8 Uhr aus dem Gebiet ihrer Reiseerlebnisse vortragen. Alle Vorträge zusammen werden einen geschlossenen Zyklus darstellen, an dem teilzunehmen sowohl sehr belehrend als unterhaltend sein wird. Die evangelische Gemeinde wird freundlicherweise zu diesem Zweck den Gemeindefaal zur Verfügung stellen. Die Vorträge sind allgemein zugänglich. Der erste Vortrag, welcher am Donnerstag, dem 16. Feber stattfinden wird, behandelt das Thema „Meine Abenteuer auf der Weltreise“. Für die aufreisenden Speeren wird ein kleiner Beitrag eingehoben werden. Wir werden fortlaufend die Themen veröffentlichen.

**Faschnastertafel.** Der Illier Männergesangsverein beabsichtigt am 22. Februar (Aschermittwoch) eine heitere Liedertafel zu veranstalten. Erfreulicherweise ist es gelungen, das ausgezeichnete Soliquartett des Marburger Männergesangsvereines unter Führung des Tonkünstlers und Komponisten Herrn Hermann Frisch für diesen Abend zu gewinnen. Das Hausorchester des Vereines wird ein heiteres Programm zum Vortrage bringen. Der Männerchor fährt unter Mitwirkung der Marburger Söldner das humoristisch äußerst wirkungsvolle und auch musikalisch wertvolle Singpiel „Die Maulbrunner Fuge“, Dichtung J. v. Scheffel, Musik von Kling, in Kostümen auf. Besondere Einladungen werden nicht ausgeschiedt.

**Maskenanzug in Marenberg.** Am Samstag, dem 18. Feber, findet im Gasthof Lukas in Marenberg ein Maskenanzug statt, das der Höhepunkt frühlichen Faschingstreibens im Drautal

zu werden verspricht. Wer sich im heurigen Fasching noch einmal gut unterhalten will, verläume es nicht, diese Unterhaltung zu besuchen! Der Reinertrag fällt den Armen zu.

**Konzert Brandl-Folger-Frisch.** Die uns schon rühmlich bekannten Künstler Frau Fanny Brandl und Herr Hermann Frisch haben sich mit der jungen ausgezeichneten Wiener Cellistin Hilde Folger zu einem prächtigen Trio zusammengefunden, welches sich überall, auch vor dem verwöhntesten Publikum, hören lassen darf. Fanny Brandl mit ihrem edlen männlichen Strich, mit ihrer unfehlbaren Technik, Hilde Folger, die ihr herrliches Cello mit echter, dabei zarterer Raffinesse meistert, ja sächlich lieblos, und Hermann Frisch, der vorzügliche Rhythmus und fegeische Zwinger auch größter technischer Schwierigkeiten — eine solche Drei muß herrlich zusammenklingen. Wie wundervoll die Künstler ineinander aufgegangen sind, verdient umso höhere Anerkennung, als ihnen für die gemeinsame Vorbereitung so schwieriger Werke wie das Dumky Trio op. 20 von A. Dvorak und des Trio op. 22 von A. Arensky nur wenige Tage zur Verfügung standen. Dennoch war alles wie aus einem Guss, voll Glanz, plastischer Gestaltung und helferlicher Empfindung. Mit Hermann Frisch am Klavier spielte Frau Brandl die dithyrambische Violinsonate op. 18 von Richard Strauss, Fräulein Folger die Cellosonate im alten spanischen Stil von G. Cassado, zwei Höheleistungen, die den Künstlern stürmischen Beifall eintrugen. Besonders warm wurde Fräulein Folger gefeiert, weil ihr Auftreten hier in Cilli den Reiz einer neuen, höchst wertvollen künstlerischen Bekanntschaft bot. Wir hoffen zuversichtlich, die Dreier Brandl-Folger-Frisch bald wieder, und zwar zu einer glücklicheren, dem Hören und Ersehen mehr zugehenden Zeit begrüßen zu können. Hohe Anerkennung verdient abermals Herr M. Ropak.

**Vermählung.** Am 16. Februar findet in der Evangelischen Heilandskirche zu Graz um 6 Uhr abends die Trauung von Fräulein Klara Adler, Tochter des Buchhändlers und langjährigen Kurators der evangelischen Gemeinde in Cilli, Herrn Georg Adler, mit Herrn Dr. med. Walter Mische, Sekundararzt am Allgem. Krankenhaus in Graz, statt.

**Zweiter Tanzabend Erna Rovač im Cillier Stadtsaal.** Auf allgemeinen Wunsch wird Fräulein Erna Rovač am Mittwoch, dem 15. Februar l. J., einen zweiten Tanzabend geben, der dem Interesse nach, das ihr erster hiesiger Abend gewährt hat, auf starken Besuch rechnen kann. Das Programm ist bis auf drei Tänze ein vollständiges neues. Es kommen Tänze von Grieg, Mendelssohn, Schubert, Tschajkowskij, Strauß, Dvorak u. a. zur Ausführung. Das genaue Programm ist auf den Plakaten ersichtlich. Auch läßt die Tänzerin bereits zwei ihrer kleinen Schülerinnen auftreten, wo auch Gelegenheit gegeben ist, die Fähigkeiten der jungen Künstlerin als Lehrerin zu prüfen. Die Musik wird ein vorzügliches Trio besorgen (vorausgesetzt, daß das Klavier, welches aufzutreiben ist, gut ist!), so daß auch die Zwischenstücke, die diesmal von der Künstlerin selbst und mit Sorgfalt ausesucht sind, sich den Tanzstücken aufs beste anpassen werden, und zwar begleitet die Tänze am Klavier Herr Fr. Bondraček, während die Zwischenstücke vom Quartett Bondraček gespielt werden. Es verspricht also wieder ein äußerst genussreicher Abend mit reichhaltigem Programm zu werden, den niemand versäumen sollte, besonders da wir nicht sobald Gelegenheit haben werden, Fräulein Rovač tanzen zu sehen. Die Künstlerin hat die Absicht, unsere Stadt schon in wenigen Monaten zu verlassen, um nach Paris zu überfiebern.

**Todfall.** In Cilli ist die pensionierte Postbeamtin Fräulein Mathilde Reisper gestorben. Die Beschiedene war lange Jahre als Beamtin der hiesigen Post tätig.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 12. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr vormittags im Gemeindefaal statt. Um 6 Uhr abends ebendort „Märchenbilderabend“ für die Jugend.

**Protestversammlung der Privatangestellten.** Die hiesigen Privatangestellten und Arbeiter hielten am Dienstag, dem 7. d. M., abends im „Arbodat dom“ eine sehr gut besuchte Protestversammlung gegen den geplanten Abbau des Achtstundentages ab. Den Vorsitz führte der Obmann der Cillier Ortsgruppe des Verbandes der Privatangestellten Herr Drago Soboc, nach temperamentvollen Reden der Herren Belikan (Marburg), Komadol, Böhm und S. Skobel wurde eine Protestresolution angenommen.

**Seltens Petrih-IL.** Der Besitzer Herr Franz Rogina in Sv. Vid bei Pustling vergangenem Mon-

PERLWEISSE ZÄHNE  
DUFTENDER MUND

SARG'S



log in der Drau mit dem Trauper einen Wels im Gewicht von 42 Kilogramm und einer Länge von fast zwei Meter. Das seltene Exemplar wurde in Stuj ausgehellt.

**Auszeichnung.** Der Direktor der Mädchenbörgerfchule in Lili Herr Jozef Binar wurde mit dem St. Savaorden 4 Kl. ausjezeichnet.

**Befitzwechsel.** In Pettau find das Refikawant „Weißes Kreuz“ in den Besitz des Herrn Reich und der Gasthof Bont in den Besitz des Herrn Heißstein übergegangen.

**Flüchtigen Flucht eines Häftlings.** Der Laibacher „Jutro“ berichtet aus Marburg: Aus dem Gerichtsgefängnis entfloß der vom Zollamt wegen Schmuggels zu zwei Jahren Kerker verurteilte Hermann Hobacher. Zur Flucht benützte er die Gelegenheit, wo er als Hügel zu einer Grenzüberhandlung gerufen wurde. Als ihn der Aufseher nach der Verhandlung zurück in das Gefängnis führte, schlüpfte er durch das Gerichtstor hinaus und in die Gasse ulca führt. Bevor der Wächter hinter dem Fächling her auf der Straße war, war dieser schon durch den Hof des gegenüberliegenden Hauses auf die Gasse verschwunden, wo er sich leicht unter die Passanten mischen konnte. Schließlich ist er schon über der Grenze, sein älterer Bruder Wilhelm, der im vorigen Jahre in der bekannten Hofstraße zu zwei Jahren Kerker verurteilt worden war, war gleich nach der Schwurgericht Verhandlung entflohen.

**Die Kolonialerei.** Die hiesige „Nova Doba“ schreibt: Das Wohnhaus der Pensionsanstalt wird in Lili wahrscheinlich nicht gebaut werden. Die Vorführung der Pensionsanstalt in Laibach hat angeblich ausgerechnet, daß sich in Lili ein solches Haus nicht mit 6% Verzinsen würde. Bekanntlich hat die Hauptversammlung der Pensionsanstalt im Jahr 1926 auf Antrag des Delegierten Herrn Giermeckl aus Lili grundsätzlich beschlossen, auch in Lili ein Wohnhaus zu bauen. Denselben Beschluß hat die vorjährige Hauptversammlung erneuert mit dem Zusatz, daß das Haus ungefähr 2.000.000 Din kosten soll. Auf dieser Versammlung erklärte auch die Vorführung, daß sie sich schon um einen Bauplatz in Lili umsehen und daß der Kauf möglichst bald erfolgen werde. Ist aber auf einmal ein ganz anderer Standpunkt? Wir werden uns nicht in die Frage einlassen, ob die Vorführung oder die Direktion der Pensionsanstalt überhaupt das Recht hat, Beschlüsse der Hauptversammlungen abzuändern; diese Frage wird anderswo aufgeführt werden. Wir müssen aber öffentlich und schärf unseren Willen über die Ablehnung des Lili Hauses zum Ausdruck bringen, die in einer Zeit stand, wo die Pensionsanstalt in Laibach schon den dritten oder vierten ungeheuren Bau ausführt — außer den Wohnhäusern für ihre Beamtenfamilie. Wenn daneben Marburg einen und Lili einen kleineren Bau bekommen ist dies wohl Sache der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit. Oder sollen wir bloß zahlen und Geld für die luxuriösen Bauten in Laibach hergeben? Wir wissen auch, daß dies mit Arbeit und Verdienst verbunden ist, was gewisse Laibacher Herren und Kolonialisten keinesfalls verüben möchten.

**Auch eine Kritik.** Der Laibacher „Jutro“ kritisiert in seiner Antwortfolge an leitender Stelle das neue Steuergesetz, wobei bemerkenswert ist, daß er die Klagen der Abgeordneten angreift, einerseits weil sie für das Gesetz gestimmt haben, andererseits weil sie wahrscheinlich ablehnen werden, daß nur auf Anregung der selbständigen Demokraten, deren Ver-

dienst dies sei, das Gesetz vorgenommen worden war. Die zwiespältige Stelle lautet: Besonders Slowenten wird von unerträglichen Lasten betroffen sein und von diesem Gesichtspunkt aus ist die Abstimmung der Merkmalen für dieses Gesetz ein wahrer Verrat der Slowentischen Interessen. Dessen waren sich augenscheinlich die Abgeordneten der Slowentischen Volkspartei auch selbst bewußt und sie stimmten so leise ab, daß sie kaum zu hören waren. Sobald man in Slowenien die unangenehmen Folgen dieses Gesetzes spüren wird, werden die Merkmalen nichts davon wissen und auf alle Arten ihre Vaterpflicht verleugnen. Noch dies werden sie ablehnen, daß die Merkmaltraktat Regierung nur auf Initiative der Bäuerlichdemokratischen Koalition, welche sich energisch für die Lösung dieses Problems eingesetzt und die ganze diesseitige Öffentlichkeit dafür interessiert hat, an die Lösung der Steuerfrage herangetreten ist.

**Explosionskatastrophe auf einem jugoslawischen Rüstendampfer.** Am 4. Februar um halb 5 Uhr früh ereignete sich bei Sibenik auf dem Dampfer „Kvala“, dem Eigentum der Firma Arutalo aus Split, eine schwere Explosion. Der Dampfer kam von Dugi Rat nach Sibenik und hatte eine Ladung von Dynamit am Bord. Die Ladung entzündete sich während der Fahrt und verurteilte die Explosion. Unter fürchterlichem Knallen zerfiel der Teil des Dampfers, in dem sich die Ladung befand, in die Luft, doch arbeiteten die Matrosen weiter. Am Bord des Dampfers entstand Panik. Die Mannschaft verließ fluchtartig das Schiff, das sich selbst überließ, gegen die Klippe fuhr, gegen einen Felsen stieß und zerbrach. Bauern aus der Umgebung eilten den Schiffbrüchigen zur Hilfe. Einige Minuten danach sank der Dampfer. Durch die Explosion wurde ein Heizer getötet; Kapitän Barč und drei Matrosen erlitten schwere Verletzungen. Die Verletzten wurden ins Spital nach Sibenik gebracht. Der Dampfer „Kvala“ hatte 180 Tonnen und war voll beladen.

**Der Triumph der Fülle.** Der große Rückbildungskampf ist im vollen Gange. Der berühmte französische Lyriker Paul Valery stellt sich an die Spitze einer Liga gegen die Vermännlichung der Frau. Amerika selbst, das Ursprungsland der modernen Emanzipation, macht immer engerstehender Front. Ein amerikanisches Arztmanifest warnt die Frauen dringend vor der gewalttätigen Abmagerung und der Vermännlichung und droht der gegenwärtigen und kommenden Generation mit tödlichem Versagen. Die erste Stufe zur Emanzipation, die schlanke Taubenhäse, ist, wie schon v. p. hat, die Strizzeit ist vorbei, so sehr, daß Mary Pickford, der kassische Silly, mit ihrem ersten Film „Darling of America“, das lächerliche Bild von Amerika, in New York radikal buchst. Die kunstvolle Figur wird durch immer mehr Mode; da man sich die Haare in so kurzer Zeit unheimlich konnte nachwachsen lassen, trägt man in den großen Gesellschaften vorläufig überall Perücken, das lange flache Kleider, Schleppe-Holly-oo, das große Wozentrum ist jetzt der neue Typ der reifen, wessenden, vollblütigen Frau. Synonymisch lautet auch das Urteil des Leiters einer der großen Pariser Modefirmen: „Wir brauchen für die Frühjahrsmoden und Plätze nicht mehr Mädchen, die überglänzt sind. Die neuen Moden, die das Weibliche mehr betonen und eine reichere Ornamentierung zeigen, verlangen reichere und schmackhaftere Körper, die eine gewisse Fülle haben. Nur diese sind imstande, den neuen Kleidern zu ihrer Wirkung zu verhelfen. Früher hatte nur der Mann ein Aussehen auf Ver-

wendung, der groß und schlank war; jetzt werden Frauen gesucht, die weichere Linien aufweisen, und zwar Frauen von allen Größen und Formen und Altersklassen.“

**F.ber.** Neues Leben will sich im Pflanzen- und Tierreich regen — der Feber hat begonnen, und wenn der „Hornung“ in unseren Breiten auch noch ein richtiger Wintermonat ist, so rückt doch mit jedem Tag der sehnsüchtig erwartete Frühling näher. Die Weiden öffnen ihre Blattbüschel, Haseln und Erlen säuben, die Schneeglöckchen blühen, L:berblümchen, Seidelbast und Lungenkraut. Bei mildem Wetter und Sonnenschein zeigen sich Dungläfer, Erdwanzen und Bienen; man kann sogar nach dem großen und kleinen Fuchs auf die Schmetterlingsjagd gehen. Die ersten geflügelten Vögel des Frühlings stellen sich ein: am frühesten — nicht vor dem 24. — der Star, dem Rohrammer, Hausrotschwanz, Scharf- und Wanderfalk folgen. Elstern und Kolkraben, auch Wasseramsel und Kreuzschnabel bauen schon, die Rebhühner finden sich als Paarhühner zusammen, und Amsel, Kohlmeise und Lerche beginnen zu singen. Die Nebeltrüben ziehen von dannen. Merkbar geht es aufwärts; eine volle Stunde länger als am 21. Dezember steht jetzt die Sonne am Himmel. Aber nicht zu früh jubelt! Kurzweil warme Sonnentage soll der Monat noch nicht bringen, weil der März dann umso kälter wird. „Wenn im Hornung die Rücken schwärmen, muß man im März den Dien wämen! Spätem die Rücken im Feber, sieren Menschen und das Tier das ganze Jahr.“ Dagegen: „Im Hornung Schnee und Eis, macht den Sommer heiß, große Kälte im Februar bringt ein gutes Erntejahr!“ Früher nannte man den Feber Hornung. Die einleuchtendste Erklärung für diese vielumstrittene Bezeichnung hat Jakob Grimm gegeben, der das Wort Hornung als „kleines Horn“ deutet zum Unterschied vom Jänner, der „großes Horn“ genannt wird, eine Bezeichnung, die man aus dem altnordischen „hiarn“, d. h. hartgefrorener Schnee herleitet. Andererseits bedeutet das Wort „Hornung“ im Altnordischen: bebraut oder verkürzt sein, wonach man wiederum auf die Verkürzung des Feber um zwei bis drei Tage den anderen Monaten gegenüber schließen könnte. Unter den Losagen des Feber steht der zweite Feber, Maria Lichmeß, an erster Stelle, an den sich zahlreiche Volkbräuche knüpfen. Früher war es ein wichtiger Termin- und Fasttag, und von dem, der nicht pünktlich zahlte, hieß es dann, er sei ein „Lichtmeß“. Das Lichtmeßwetter soll noch recht winterlich sein, denn wenn es zu Lichtmeß nur soviel schneit, daß man es auf einem schwarzen Ochsen sehen kann, sagt die alte Wetterregel, wird es bald Sommer; ist es dagegen hell und klar, so dauert der Winter noch lang. — Der St. Valentinstag (14.) soll ein Unglückstag für das Vieh sein, wogegen Petri Stuhlfeier ein günstiger Tag für allerhand verliebte Dackelspiele sein soll. Von Mahanstag heißt es, daß er das Eis bricht; gibt es aber kein Eis, so „macht er einen“, d. h. er bringt Frost mit.

**Maggi's Rindsuppe-Würfel.** Lösen Sie einen Maggi's Rindsuppe-Würfel in 1/2 Liter kochendem Wasser auf, so erhalten Sie im Augenblick eine sehr feine Rindsuppe, die Sie verwenden können: als Rindsuppe, mit oder ohne Ei, als Suppe mit Einlagen wie: Gries, Reis, Teigwaren, zum Ablochen von grünen Erbsen, Bohnen, Erbsen, zur Zubereitung von Sarcen, Salzen, Ragouts, usw.

**Franz Swary's Hautstein.** Ein neuerlicher Beweis für die Güte dieses Hautsteines ging der Firma in Form eines Attestes durch den bekannten Professor Dr. Rudolf Wagenauer, Vorstand der Universitätsklinik in Graz, folgendes Zeugnis zu: „Firma Franz Swary, Maribor. Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich die von Ihnen erzeugten Hautsteine so wohl an der Klinik als auch in meiner Privatpraxis bei schwierigen Verletzungen und abnormen Verhornungsprozessen der Haut mit gutem Erfolg verwende. Graz, 26. März 1927. Prof. Dr. Rudolf Wagenauer.“ Im übrigen verweisen wir auf das Inserat im Anzeigenteil.

Wirtschaft und Verkehr.

Hinke für die Stempelung von Geschäftsbüchern.

Der Artikel 167 des Gebührengesetzes bestimmt, daß für jedes Blatt (2 Seiten) des Hauptbuchs, des Kontoforrents und des Geldkontos ohne Rücksicht auf das Format dieser Bücher eine Stempelgebühr von 1 Dinar zu entrichten ist. Die Hilfsbücher, und zwar Journal, Strazza, Kassabuch, Laderbuch, Prima-Ro.a, Inventarbuch, Bilanzbuch,

Wechselkonto, Wertpapierregister, Einlagebücher, Aktienbücher, Namensverzeichnisse usw. sind pro Bogen einer Gebühr von 50 Para unterworfen. Gebührenfrei sind folgende Bücher: Das Buch über die Umsatzsteuer, das Briefkopienbuch, Taschenrechnerbücher von Handlungstreisenden und Gewerbetreibenden, die über den Konsum geführten Bücher, die von dem diesbezüglichen Erfolg vorgeschrieben sind, ferner die Lohnbücher, die Bücher der Theater und Kinos über verkaufte Karten, die Kauf- und Verkaufsstellen von Devisen und Salaten, Bestellbücher, die von den Wechselkommissären der Selbstanstalten geführten Journale, weiters sämtliche Bücher, die sich Handel befinden und noch nicht im Gebrauch sind, sämtliche Bücher von Buchdruckereien, die im Sinne des Preßgesetzes über die gedruckten Bücher und Druckschriften geführt werden müssen, die von den staatlichen autonomen Behörden geführten Bücher, die Bücher der konfessionellen Schulen und Anstalten, der Bücher der Handelskammern, kaufmännischen Vereine und Gewerkekorporationen, die für den internen Betrieb und die Manipulation bestimmten Bücher von Unternehmungen, z. B. über das den Arbeitern ausfolgte Material, Aufzeichnungen über geleistete Arbeiten u. w., schließlich die ganze Geschäftskorrespondenz die sich nicht auf irgend ein Rechtsgeschäft wie Lieferung, Verkauf von Immobilien usw. bezieht. Institutionen, die nach den früheren Gesetzen gewisse Steuerbefreiungen genossen haben, wie z. B. Hilfsvereine usw., haben seit dem 15. November 1923 keinen Anspruch mehr auf solche Befreiungen, bzw. müssen im Sinne des Artikels 5 des Gebührgesetzes um solche beim Finanzministerium unter Beifügung der Rechnungen besonders ersuchen, da sie ohne eine besondere Bewilligung keine Gebührenfreiheit genießen. Bücher, die noch mit österreichischen Steuern versehen und noch nicht voll sind, sind im Sinne der Verordnung der Generaldirektion der Steuern, Zähl 84.303/1923 von einer neuerlichen Stempelung befreit. Die Geschäftsbücher der Kaufleute und Gewerbetreibenden unterliegen der Steuerfreiheit ohne Rücksicht darauf, in welcher Sprache sie geführt werden oder ob die Firma protokolliert ist oder nicht, bzw. ob die Bücher vor den Gerichten Beweiskraft besitzen oder nicht. Die angeführten Bücher müssen, bevor sie in Gebrauch genommen werden, gestempelt und mit Seitennummern versehen werden, wobei nebst der Unterschrift des Inhabers auch die Verwendungsort des Buches (Hauptbuch oder Hilfsbuch) angegeben werden muß. Diese Bücher müssen dann mit einem Gesuch der zuständigen Bezirksfinanzdirektion zur Legalisierung eingereicht werden, wobei das Gesuch mit sovielmal 5 Dinar-Steuer zu versehen ist, als Bücher zur Legalisierung beigefügt sind. Bei der vorgeschriebenen Stempelüberprüfung sind Selbstanstalten, Industrieanstalten, Kaufleute und Gewerbetreibende verpflichtet, ihre Geschäftsbücher den hierzu ermächtigten Beamten, welche sich auf Verlangen legitimieren müssen, vorzulegen. In Fällen, wo dies verweigert wird, wird die Stempelüberprüfung im Beisein einer Amtsperson vorgenommen. Wegen der Verweigerung wird ein Strafverfahren eingeleitet. Bei Selbstanstalten und anderen zur öffentlichen Rechnunglegung verpflichteten Anstalten und bei Handelsfirmen wird über dies auch die Verhängung und die Manipulation dahin überprüft, ob nicht hinsichtlich der Gebühren ein Verstoß vorliegt. Falls bei der Legalisierung von Geschäftsbüchern eine kleinere Stempelgebühr vorgeschrieben wurde als notwendig ist, so wird der fehlende Betrag durch Aufhebung von Marken ohne Strafgebühr eingezogen. Im Sinne des Artikels 34 des Gebührgesetzes sind die von Kaufleuten und Gewerbetreibenden ausgestellten saldierten Rechnungen nur mit einfachen Rechnungstempeln zu versehen, während Rechnungen, die an Ämter eingereicht werden, außerdem noch mit einem 1/2-prozentigen Quittungstempel zu versehen sind.

Rückgang unseres Exports im Jahr 1927.

Die jugoslawische Ausfuhr im Jahre 1927 betrug 4.251.459 Tonnen im Wert von 6.400.163.065 Din gegenüber 4.884.718 Tonnen im Wert von

7.818.180.084 Din im Jahre 1926. Die Uebersicht über die Ausfuhr unserer wichtigsten Ausfuhrartikel im Jahre 1927 ergibt nachfolgendes Bild:

	in Millionen Din		gegenüber
	1927	1926	1926
Bauholz	885,4	802,2	+ 10%
lebende Schweine	516,0	339,3	+ 52%
Eier	512,8	606,3	- 15%
Rinder	354,5	355,3	
Weizen	337,2	1398,6	- 75%
Rohkupfer	257,6	150,9	+ 2%
frisches Fleisch	247,4	324,0	- 23%
Hopfen	197,6	206,5	- 49%
Weizen	195,5	846,1	- 77%
Dampfsaunen	156,5	233,6	- 33%
Holz	127,6	83,3	+ 53%
Kleinvieh	121,4	88,7	+ 37%
Zement	116,6	126,4	- 8%
frisches Obst	110,3	85,2	+ 30%
Flachs	97,5	98,8	- 1%
Eisenbahnschwellen	92,0	51,4	+ 75%
lebende Pferde	91,1	106,5	- 14%
übriges Getreide	80,3	85,5	- 6%
Kalciumcyanid	72,8	60,1	+ 21%
blei in Platten	71,4	94,8	- 24%

Aus der obigen Tabelle ist ersichtlich, daß im vergangenen Jahr am meisten der Export von Weizen und Weizen zurückgegangen ist. Weizen haben wir im verfloßenen Jahre nur 19.769 Waggons gegenüber von 89.471 Waggons im Jahre 1926 ausgeführt. In Geld ist der Weizenexport um 1001 Millionen Din oder um 75% zurückgegangen. Weizen haben wir nur 6405 Waggons gegenüber 29.728 Waggons im Jahre 1926 exportiert. Dem Wert nach ist auch der Weizenexport beträchtlich zurückgegangen, und zwar um 651 Millionen Din. Dieser Rückgang ist eine Folge der schlechten Ernte, welche einen Einfluß in der Ausfuhr dieser zwei Hauptexportartikel in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres verursacht hat. Exportrückgang ist auch der Eierexport zurückgegangen (um 93,5 Millionen Din) ferner der Export von frischem Fleisch (um 76,6), von Dampfsaunen (um 77,1), von lebenden Pferden und von Bleiplatten. Auf der anderen Seite ist aber der Export gestiegen, und zwar Bauholz (um 83,2 Millionen Din) von lebenden Schweinen (von 297.870 auf 421.147 Stück bzw. um 176,7 Millionen Din), ferner von Brennholz von 407.459 auf 557.365 Tonnen (bzw. um 44,3 Millionen Din) von Rindvieh von 587.044 auf 913.561 Stück (bzw. um 32,7 Millionen Din).

Verstorbene im Jänner.

In der Stadt: Silvester Romitar, 5 Tage, Diabotesekind; Erva Horvat, 12 Tage, Schuhmacherhilfskind; Johanna Kovčičin, 63 J. Private; Josef Benguš, 67 J., Stadtfarmer; Ubavani Rošoj, 12 Tage altes Kind — Im Krankenhaus: Tomas Bočević, 33 J., Arbeiter aus Petroče; Helene Kotič, 34 J., Pächtergattin aus Štojavac; Cecilija Šestan, 29 J., Schneidermeisterstottin aus Smarje p. J.; Gertraud Kalandar, 44 J., Private aus Sv. Krištof; Johanna Zrebnič, 41 J., Gastwirts- und Besitzerin aus Farakolovo; Maria Kberšak, 54 J., Wirtin aus Dol. Glj.; Rosa Marat 3 1/2 J., Kleinkind aus R. C.; Georg Fišer, 57 J., Pächter aus Sv. Pabel p. Preb.; Maria Glčer, 58 J., Pächtergattin aus Zalc; Barbara Zbunc, 37 J., Portiergattin aus Lohorje; Maria Čb, 53 J., Bäckerin aus Laško; Karoline Marag, 50 J., Hauswirtsstottin aus Celje; Antonija Bedinec, 42 J., Private aus Begun; Tereza Kurt, 67 J., Franzwehrespizientengattin aus Laško. — Im Zubalidenhaus: Casper Klemenc, 42 J., Kriegsinvalid.

Hella Kepa gibt im eigenen und im Namen ihres Kindes Gerta die tiefbetäubende Nachricht von dem Ableben ihres lieben guten Gatten, bzw. Vaters, Bruders und Onkels, des Herrn

Viktor Kepa

Hauptmann i. R.

welcher am Donnerstag den 9. Februar um 8 Uhr früh nach längerem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 46. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Verbliebenen findet am Sonntag den 12. Februar um 3 Uhr nachmittags von der Aufbahnhalle des städtischen Friedhofes aus zur Beisetzung im Familiengrabe statt.

Die heilige Seelenmesse wird Montag den 13. Februar früh in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Celje, den 9. Februar 1928.

Frackhemden gute Qualität Din 120  
 Frackhemden prima Qualität „ 155  
 Hemden weiss weich, in den Preislagen Din 150, 130, 105, 95, 70 59  
 Kragen in jeder Façon und Halsweite stets lagernd  
 Krawatten Maschen, Binder in grösster Auswahl.

L. Putan, Celje  
 Besichtigen Sie bitte das Schaufenster!

Selbständige Köchin

mit Jahreszeugnissen, die auch die anderen häuslichen Arbeiten verrichtet, wird zu feiner, kleiner Familie gesucht. Dr. Rešetar, Zagreb, Illica 42/II.

Hallo, wo laufst du denn hin? zum Sterniša in Zavodna dort muss man fast rausen, wenn man will was kaufen, um 4 Din bekommt man nicht überall ein Schlafzimmer. Es ist nur mehr ein kleiner Vorrat.

Original französische Valda-Pastillen  
 gegen alle üblen Folgen des Nebels und Erkrankungen der Athmungsorgane. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Spar- u. Vorschussverein in Celje Gegründet 1900 Hranilno in posojilno društvo v Celju  
 registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung Telefon Nr. 13 Interurban Glavni trg 15 registrovana zadruga z neomejeno zavezo  
 Spareinlagen, Darleihen, Kredite  
 Einlagenstand Din 20.000.000 | gegen günstigste Bedingungen. | Geldverkehr Din 180.000.000

# Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. R. Funshon!  
Autorisierte Uebersetzung von Otto Sonderbanl.  
Nachdruck verboten.

Noch ein Mann war im Zimmer. Ein schlauer Mensch von kleiner Statur, breitig Jahre alt vielleicht, mit einem schmalen, glattrasierten Gesicht und sonderbar schief stehenden Augen. Er war sehr gut gekleidet mit der abstrichenen Eleganz eines Dandy und hatte auffallend schmale und weiße Hände, augenärztlich sehr gepflegt. Er sah kitzengerade auf einem Stuhl und hielt die Hände verschlungen vor sich hin. Beim ersten Blick schon empfand Harold starken Widerwillen gegen ihn, ohne eigentlich zu wissen, weshalb.

Eine erdrückende Luft war in dem engen kleinen Raum. In dem Herd brannte ein riesiges Feuer und ein Kessel kochenden Wassers brobelte auf der Platte; auf einem Tisch standen schmutzige Teller und eine Menge Bierflaschen. Alles machte einen schmutzigen und ermüdlichen Eindruck.

Von Hobel aber war nichts zu sehen und nichts deutete darauf hin, daß sie in diesem Zimmer gewesen sei. Harold wußte nicht, was er denken sollte! War es denn möglich, daß seine Ausbildung ihm einen solchen Streich gespielt hatte — daß er wachend geträumt haben konnte? Aber die Stimme —

Er stand schweigend in der Türe, in einer Stunde den ganzen Raum übersehend.

Da sprang Mrs. Davis, das listige Mädchen noch auf dem Gesicht, so heftig auf, daß der Stuhl umfiel und mit einem Knack aufschlug, und der Mann, der im Zimmer war, fuhr mit einem Schrei in die Höhe, sah Harold mit einem einzigen Blick an, und rannte Hals über Kopf in den nächsten Winkel. Dort in der Ecke blieb er stehen, an allen Gliedern zitternd. Und plötzlich funkelte ein Revolver in seiner zitternden Hand.

„Aufgepaßt!“ rief Harold wirklich erschrocken, „das Ding könnte losgehen!“

„Was wollen Sie?“ schrie Mrs. Davis und ging auf ihn zu. Sie sah ihn prüfend an und diese Prüfung schien sie zu beruhigen. „Sei still Bob!“ rief sie dem Mann über ihre Schulter hinweg zu.

Er stand noch immer in der Ecke und hielt den Revolver fest umklammert. Wahrscheinlich war er feige, aber in seinen Augen lag doch etwas Uabelnütziges. Wie eine in die Ecke getriebene Katze kam er Harold her, der ihn scharf in den Augen bedielt.

„Du bist still!“ sagte Mrs. Davis wieder und wandte sich dann an Harold. „Also, was wollen Sie? Was soll das eigentlich heißen, auf diese Art und Weise hereinzukommen? Was fällt Ihnen denn ein? Ich werde die Polizei rufen!“

Harold lehnte sich gegen den Türpfosten, die Hände in den Taschen vergraben. Wenn er auch Mrs. Davis ansah, so war es doch der Mann, den sie Bob nannte, den er nicht aus den Augen ließ; denn es kam ihm vor, als habe ein solcher Schreck diesen Mann erföhrt, daß er zu allem fähig war. Harold wußte, daß sein Leben in großer Gefahr schwebte. Ein Mann in derartigen Ansehen würde wahrscheinlich bei dem leichten Verdacht.

„Was ich will?“ wiederholte Harold. Gerade noch zur rechten Zeit erinnerte er sich, welche Rolle er spielte, und sprach langsam und schwerfällig, so wie Courtland es ihm vorgemacht hatte.

„Oho — das nenn' ich aber mal 'ne komische Frage! Was ich will? Wenn Ihr nun mal schon 'ne Wirtschaft haltet, so könntet Ihr Euch eigentlich auch am Eure Gäste kümmern, eh? Komm' ich da rein und seh' da draußen und klopf' auf den verdammtsten Bar Tisch, bis mir die Knöchel wehtun, un' kein Mensch kommt! R'g Niemand. Rich' mal das hinter End von 'nem Hund war zu sehen! R'tte Wirtschaft, denk ich mir. Na, und dann komm' ich rein. Bout bloß mal nachsehen, an was Ihr eigentlich alle gestorben seid!“

Mrs. Davis und der Mann sahen sich an. Offenbar begannen sie sich von ihrem ersten Eindrücke zu erholen.

„Aha — und da dachten Sie, das wär 'ne gute Gelegenheit, 'was mitgehen zu lassen, eh? — b'm sie Bob ihn scharf ansehend. „Mutter, sieh' mal nach, ob die Kaffe in Ordnung ist.“

„Beten Sie den Revolver weg.“ sagte Harold, „aber ich komm' und tret' Ihnen das Gesicht ein. Was glauben Sie denn eigentlich, eh? Ich bin ein ehrlicher Mann, ich. Wer soll 'was von Ihrer gesegneten Kaffe wollen, eh?“ und er begann laut zu schreien, aber jetzt, daß gerade diese Leute sich scheinlich vor ihm und Augen schauten.

„Na, dann kommen Sie endlich und trinken Sie Ihr Bier.“ sagte Mrs. Davis ungeduldig.

Plötzlich drehte sie sich um und sah ihn gerade ins Gesicht. „Wenn Sie nicht hinter der Kaffe her

waren,“ schrie sie, „waren Sie dann nicht hinter etwas anderm her?“

Aus seinen Augenwinkeln sah Harold, wie Bob sich in seinem Winkel zusammenduckte und den Revolver hochhob. Es war klar, daß die beiden ihm noch nicht trauten; beide waren augenscheinlich in einer so fürchterlichen Angst, daß wahrscheinlich nur Furcht vor den Folgen sie abhielt, ihn zu ermorden.

„Hinter was ich hergewesen bin?“ — hab' ich es Ihnen jetzt nicht schon dreimal gesagt! Was zum Teufel will ich haben! — 'a Glas Bier will ich haben! Nennen Sie das 'ne anständige Behandlung, eh? Ich nicht! Die Schankerlaubnis soll' Ihnen weggenommen werden, das sag' ich! Man könnt' ja vor Durst sterben in diesem gesegneten Haus, das sich 'ne Wirtschaft nennt — so 'ne Wirtschaft hab' ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Hier gib'is ja mehr Grobheiten wie Bier!“

„Na, dann kommen Sie endlich mit und trinken Sie Ihr Bier!“ brummte Mrs. Davis.

Inmer noch schmutzend folgte er ihr in die Bar. Sie schenkte ihm ein Glas Bier ein, schob es ihm hinüber (Harold war unruhig auf die andere Seite des Bartisches gegangen) und nahm die Kupferkaffe, die er hinlegte.

„Eigentlich soll' ich's Bier um'onst haben,“ brummte Harold. „Hab' 'ne Kaffe. A'beit g'habt, es zu kriegen.“

„Ich will Ihnen einen Rat geben, junger Mann,“ sagte Mrs. Davis. „'s nächste Mal finden Sie Ihre Kaffe nicht dahin, wo sie nicht hingehört, verstanden? Mein Freund da drinnen ist kein gemütlicher Mann und das nächste Mal könnten Sie nicht so billig wegkommen.“

„Das nächste Mal,“ antwortete Harold und blies kunstgerecht den Schaum von seinem Bierglas, — „'s nächste Mal wird ich die Kaffe! Dann verschwind' ich und steh' Sie gar nicht. Das ist Ihnen vielleicht lieber?“

Er tat so, als ob er furchtbar stolz sei auf diese wichtige Bemerkung und wiederholte sie in hohem Maße; er bestand sogar darauf, sein ganzes Erlebnis zwei oder drei anderen Gästen, die herein kamen, ausführlich zu erzählen, und schmückte seinen Witz mit der Kaffe; plant sich aus. Der Mann, Bob, kam nicht in die Bar, aber Harold war überzeugt, daß er horchte und auf jedes Wort aufpaßte.

Eine Zeitlang blieb er noch, erzählte und lachte und machte schlechte Witze auf Kosten der Wirtschaft und der Wirtin, bis er endlich das Gefühl hatte, daß ihr Mißtrauen geschwunden war. Andere Gäste kamen. Nach einiger Zeit schlich er sich aus der Wirtschaft und blieb einige Augenblicke in der Türe stehen, gleichgültig um sich strittend, wie er es bei solchen Dummleuten häufig beobachtet hatte.

Und während er da stand und starrte, fiel ihm etwas Sonderbares auf.

Die Wirtschaft lag an einer Straßenecke. Ihr gegenüber in der Seitenstraße war ein kleines, gewöhnliches Wohnhaus, mit schmutzigen Fenstern und von verwaschenem Aussehen. Auf einer Tafel an der Türe stand in großen Buchstaben der Name Roberts. Als Harold sich, seiner Rolle getreu, gähmend und anscheinend gähnenlos, mißlich, betrachtete er zufällig dieses Haus und fand, daß er in das Zimmer im Erdgeschosse hineingucken konnte. Und in diesem Zimmer, das wie ein Wohnzimmer ausah, stand ein Mann, halb hinter einem Bogen verborgend, der ihn sorgfältig beobachtete. Es war der Mann aus dem Hinterzimmer der Bar, der Mann, den die Wirtin Bob genannt hatte! Also trauten ihm die Leute doch noch nicht!

Der Mann mußte das Haus durch irgend einen Seitengang verlassen haben und in die Wohnung hinüber gehen laufen sein, nur um auf ihn aufzupassen. Harold sah sofort wieder weg und sah sich den Knöcheln, als habe er nichts gesehen. Einige Minuten blieb er noch stehen. Dann ging er langsam fort und durchschritt mehrere Straßen kreuz und quer, bis er sicher war, daß ihm niemand folgte. Dann ging er langsam den gleichen Weg wieder zurück und trat in einen Laden, wenige Häuser von der Bar entfernt, einen Tabakladen, dessen Eigentümer wie ein orientischer Mann ausah.

Er kaufte etwas Tabak und fing ein Gespräch mit dem Mann an. Schließlich fragte er ihn, wer in dem kleinen Gehäus mit dem Namensschild an der Straßenecke wohne.

„Dort?“ sagte der Mann. „O — dort wohnt Bob Roberts vom Barisch. So gewandt wie einer — ist dieser Roberts. Könnte zwanzig Pfund in der Woche verdienen, wenn er wollte, aber erwehrt betriegt er sich ab: er macht sonst Dummkheiten. Laugt nicht viel. Schade drum!“

„O — ja, ich erinnere mich an ihn,“ sagte Harold. „Ich hab' in schon einmal im Barisch gesehen.“ (Das war nicht wahr.) „Ist er nicht ein Sohn der Mrs. Davis, der das kleine Wirtschaft da oben führt?“



## DIE LEIPZIGER MESSE

ist der günstigste Einkaufsplatz der Welt und die größte Musterschau Europas. Mehr als 1600 Warengruppen aller Branchen sind vertreten. 10.000 Aussteller aus 21 Ländern stellen das Beste und Vollkommenste zur Schau.

Mustermesse 4. bis 10. März 1928.  
Große Technische Messe und Bau-messe 4 bis 14. März. Textilmesse 4. bis 7. März, Schuh- und Leder-messe 4. bis 7. März.

Auskünfte erteilen:  
Die Ehrenamtliche Vertretung für den Kreis Maribor: Chemisches Laboratorium für Industrie, Landwirtschaft und Handel, Maribor, Trg svobode 3, und die Balkan-Geschäftsstelle des Leipziger Messeamts: Beograd, Cvetna ulica 8

Schottischer Schäferhund  
Prachtexemplar, reinrassig, acht Monate alt, preiswert zu verkaufen. Anzufragen in der Buchhandlung Flora Neckermann, Prešernova ulica Nr. 1.

Chemisches Laboratorium  
für Industrie, Landwirtschaft und Handel  
Maribor, Trg svobode 3

Tüchtiger, seriöser Wiener-Geschäftsmann aus der Lederwarenbranche, der längere Zeit in SHS tätig war, sucht

Kompagnon  
zur Errichtung eines Betriebes in SHS. Fachkenntnisse vorhanden. Zuschriften erbeten unter „33429“ an die Verwaltung des Blattes.

Die Zahl der Einkäufer auf der Leipziger Messe

Frühjahr 1897	10.000
Frühjahr 1907	16.000
Frühjahr 1917	34.000
Frühjahr 1927	155.000

### Suche intelligente deutsche Erzieherin

zu meinen 3 und 4 Jahr alten Töchtern. Dr. Fürst, Novivrbas, Bačka.

### Junger Mann

im Alter von 20—25 Jahren, mit Mittelschulbildung, der die deutsche Sprache in Wort u. Schrift vollkommen beherrscht und gut stenographieren und maschinenschreiben kann, wird aufgenommen. Bewerber, die ihrer Militärdienstpflicht nachgekommen sind, wollen ihre Gesuche unter Anführung ihrer Gehaltsansprüche, ihrer bisherigen Verwendung und ihrer Zeugnisse (in Abschrift) unter Nr. 33435 an die Verwalt. dieses Blattes einsenden.

### Reines, nettes, deutschsprechendes Stubenmädchen

mit Nähkenntnissen u. guten Zeugnissen wird für ein grösseres Haus neben Köchin für den 1. März gesucht. Angebote sind zu richten an die Verwaltung des Blattes. 33445

### Geschäftslokal

mit Auslage ab 1. März zu vergeben. Gosposka ulica Nr. 30.

### Zwei massive, eiserne Kreuz-Rahmen-Türen

mit je zwei doosischen Schössern zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 88356

### Zwei einjährige Zuchthähne

graue Steirer-Rasse, abzugeben in Villa Stallner, Vojnik bei Celje.

### Möbl. Zimmer

mit separatem Eingang ab 1. März zu vermieten. Aškerčeva ulica 3, 1. Stock links.

### Lokal

mit Arbeitsraum ist sofort zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 33431

### Wohnung

comfortable, 3 Zimmer mit und ohne Möbel, sofort beziehbar im feinsten Viertel von Graz, zu verkaufen. Auskünfte gefälligkeithalber erteilt Sägewerk Weiss, Graz, Goethestrasse Nr. 28.

### Schönes Zimmer

auch für Kanzleizwecke, sofort zu vermieten. Dečkov trg 2 (Skaberne).

### Möbl. Zimmer

für 2 Herren ist ab 1. Februar zu vermieten. Prešernova ul. 5, I. Stock F. Cesar.

# Erfurter Samen

## keimen am besten

Hauptniederlage im Spezereiwarengeschäft

### Georg Kruschitz, Kralja Petra cesta 4.



Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



### Celje, Glavni trg Nr. 3

Telephon Nr. 34



## Altmetall

Kupfer, Messing, Blei, Zink, Aluminium, Messingspäne, Lettern, gebrauchte Maschinen, Akkumulatorscheiben, Schienen kauft jedes Quantum und zahlt zu höchsten Preisen: „Ferrometal“ KD., Zagreb, Slovenska ulica 12.

Zu vermieten im 1. Stock, Razlagova ulica Nr. 3

### 2 leere grosse Zimmer

Anzufragen bei Petriček.

### Schöne Grabstelle

am städtischen Friedhofe, 106 Quadratmeter, mit Kanalisation, günstig abzutreten. Breznik, Dolgopolje 1.

## Elektrotechnisches Unternehmen Jos. Sever, Celje

Ljubljanska cesta Nr. 10

Installation von Licht- u. Kraftanlagen, Hausteletphone, Signalanlagen, Reparatur von Motoren, Bügel-eisen etc. Sämtliches Elektro-Material auf Lager.

Billigste Preise! Solide Ausführung!

Voranschläge kostenlos.

Tieferschüttert geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten guten Tochter, bzw. Mutter, Schwester und Schwägerin, der Frau

## Frieda Evers, geb. Goll

welche am 9. Februar nach langem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 38. Lebensjahre in Graz verschieden ist.

Die irdische Hülle der teuren Verblichenen wird von Graz nach Velenje überführt und daselbst am Sonntag den 12. Februar um 11 Uhr vormittags in der Familiengruft beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wird in der Pfarrkirche in Velenje gelesen werden.

Velenje, den 10. Februar 1928.

Marie Goll, geb. Haus, Mutter

Ria Evers, Tochter

Irma Komposeh, geb. Goll Schwester  
Sophie Goll, geb. Wirditsch Schwägerin

Dr. Rudolf Goll, Hermann Goll Brüder  
Simon Komposeh Schwager

## Franz Swaty's Hautstein

GRAZ 1890  
Jury-Mitglied



NARBURG 1885  
Silb. Medaille  
WIEN 1903  
Gold. Medaille



ERFURT 1892  
Diplom



KÖLN 1903  
Gold. Medaille  
WIEN 1890  
Bronz. Medaille

entfernt Hühneraugen, Schwielen und harte Haut schmerzlos, schnell und ohne Gefahr.

Aerztlich empfohlen!

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Galanteriewarenhandlungen.



## DRUCKEREI CELEJA

liefert rasch und billigst:

Briefpapiere und Kuverts, Fakturen, Memoranden, Geschäfts-Bücher, Plakate und alle sonstigen Reklamedrucksachen etc. Celje, Prešernova ulica Nr. 5